

Predigt zu Lukas 19, 1 – 10 am 05./06. September 2026 (14. Sonntag n. Trinitatis) in Torrox und Marbella

Liebe Gemeinde!

Nach zwei Monaten Pause, für mich sind es drei Monate, sehen wir uns endlich wieder. Welch eine Freude euch wieder zu sehen, wieder da anknüpfen können, wo wir aufgehört haben. Das werden wir auch tun, weil wir eine gute Gemeinschaft sind. Es tut so gut die Menschen wieder zu treffen, die wir so lange vermisst haben. Ja, irgendwie gehören wir dazu und das ist wirklich ein gutes Gefühl. Wir gehören nicht irgendwie dazu, wir gehören zu der Familie, die im Laufe der Jahre hier in Torrox bzw. in Marbella entstanden ist. Wie schön ist es, wenn wir nach dem Gottesdienst miteinander ins Gespräch kommen werden. Wie schön ist es, wenn wir gleich nach dem Gottesdienst wieder aufeinander zugehen, uns umarmen und froh sind, uns wieder zu treffen. Wie gut tut es, wenn wir vielleicht sogar anschließend miteinander zum Essen gehen und über das plaudern können, was wir in der Zwischenzeit erlebt haben, wie es uns ergangen ist, was in diesen beiden Monaten bei denen passiert ist, die hiergeblieben sind. Wir beide, Christa und ich können z. B. von unserer Reise mit Hurtigruten in Norwegen erzählen, die Reise an der Westküste von Bergen bis an die russische Grenze und wieder zurück. Dazu gehört auch das Nordkap, unser schönstes Erlebnis.

Vielleicht könnt ihr auch davon erzählen, welche Reisen ihr in dieser langen Sommerpause unternommen habt. Das wäre schon interessant. Und schon können wir wieder da anknüpfen, wo wir aufgehört haben. Ja, wir gehören als Gemeinde zusammen.

In unserem Predigttext geht es allerdings nicht um eine gute Gemeinschaft, es geht um einen Außenseiter, es geht um einen, der nicht dazu gehört, der nicht dazu gehören darf, weil er anders ist, weil er sich anders verhält oder vielleicht auch, weil er anders sein will.

Er heißt Zachäus. Er ist keineswegs arm, ganz im Gegenteil, er besitzt ungeheuer viel Geld. Eigentlich war es ihm gleichgültig wie er sich dieses Geld verdient hat, Hauptsache er hatte genügend davon. Und das Andere ist, er hat es weit gebracht. Er ist der oberste der Zöllner. Vielleicht war es ihm gleichgültig, dass er sich schon alleine durch seinen Beruf, nicht gerade beliebt gemacht hat. Denn ein Zöllner war ein verhasster Mensch. Er hat sich mit der ungeliebten Besatzungsmacht, den Römern, gemein gemacht. Er hat für sie gearbeitet. Ein Zöllner musste alle Einnahmen an die Römer abgeben, aber um leben zu können, musste er Aufschläge verlangen, um selbst leben zu können. Zachäus hatte es geschafft, er war reich geworden. Also war es für ihn wichtig, die Ausgrenzung in irgendeiner Weise zu verarbeiten, es sich nicht anmerken zu lassen. Mit Zöllnern durfte man sich damals nicht gemein machen, am besten keine Gemeinschaft miteinander haben. In den Augen der damaligen Gesellschaft galten sie als Sünder. Also, sich am besten fernhalten. Ist das im Sinne des Gottes, der alle Menschen um ihrer selbst willen liebt? Die damalige Gesellschaft sagte „Ja, das ist es.“ Es ist im Sinne des Gesetzes, sich von Menschen, die als Sünder gelten, fernzuhalten. Ein guter Grund zur Ausgrenzung, und dann auch noch legitimiert durch das Gesetz. Doch eines muss dann doch gefragt werden: „Wo bleibt da die Menschlichkeit? Gilt die Liebe Gottes für Menschen, die Sünder sind, nicht?

Mit dieser Frage im Kopf gehen wir weiter zu dem, was dann geschieht. Zachäus und mit ihm viele andere, hören, dass Jesus in seine Stadt nach Jericho kommt. Was ist von ihm zu halten, so fragen sich die Leute. Um das herauszufinden, muss man ihn sehen? Zachäus, der Außenseiter will das auch. Doch die Menschenmenge ist viel zu groß, als dass er hindurchkommen könnte. Er ist auffallend klein, ja und ganz vielleicht lassen ihn die Menschen auch nicht durch. So einer hat hier nichts verloren. Doch das ist nur Spekulation. Da sieht Zachäus einen Baum. Er ist flink und sportlich genug, um dort hinaufzukommen.

Schnell ist er oben und hat einen guten Überblick. Will er gesehen werden? Vielleicht hat er sich daran gewöhnt, nicht gesehen zu werden. Also rechnet er auch nicht damit gesehen zu werden.

Was glaubt ihr, wie es diesem Menschen geht, der Außenseiter ist? Hat er sich selbst in diese Rolle gebracht? Hat er mehr Wert auf Geld und Erfolg gelegt? Ist er sich dessen bewusst, welche Fehler er gemacht hat? Das wäre ein sehr interessanter Diskussionspunkt, worüber man gut ins Gespräch kommen könnte.

In unserer Gesellschaft, vielleicht sogar in unserem Umfeld finden wir schnell Außenseiter, die wir gerne ausgrenzen. Haben wir den Mut, uns dem entgegenzustellen, haben wir den Mut von der sogenannten Allgemeinmeinung abzuweichen und uns gegen diese zu stellen? Oder wollen wir lieber nicht unangenehm auffallen, aus Angst selbst zum Außenseiter zu werden? Ist uns bewusst, wie es denen geht, die zum Außenseiter geworden sind?

Zachäus sitzt auf seinem Baum und schaut hinunter auf die Straße, die er gut einsehen kann. Da kommt er vorbei, der Mensch, auf den alle warten. Jesus von Nazareth, dieser ungewöhnliche Mann, von dem alle glauben, dass er etwas Besonderes ist. Ist er von Gott geschickt?

Da bleibt Jesus stehen und schaut genau auf den Baum, auf dem Zachäus sitzt. Kann es sein, dass Jesus diesen Menschen gesehen hat? Und dann spricht er ihn sogar an und sagt zu ihm: „Komm von deinem Baum herunter. Heute muss ich bei dir einkehren.“

Wie jetzt, hat er das wirklich gesagt? Ausgerechnet bei dem Menschen, mit dem niemand etwas zu tun haben will. Zu dem muss er kommen. Mit ihm will er zusammen sein. Mit ihm zusammen will er essen. Das ist doch verboten. Das kann ja wohl kaum sein. So etwas darf es nicht geben. Doch, so etwas gibt es. Jesus geht gerade zu dem, der von allen Seiten missachtet wird. Jesus geht gerade zu dem Sünder, den niemand sehen oder wahrnehmen möchte.

Zachäus hingegen ist hoch erfreut. Endlich wurde er gesehen, endlich wurde er wahrgenommen. Er fragt sich aber auch, warum er wahrgenommen wurde, aus welchem Grund ihm das widerfahren ist. Dieser Mensch ist von Gott geschickt. Etwas anderes konnte er sich nicht vorstellen. Voller Freude bereitet er das Essen vor, zu dem Jesus sich selbst eingeladen hat. Da wird ihm bewusst, welche Fehler er in seinem Leben gemacht hat. Er ist bereit diejenigen, die er betrogen hat, mehrfach Schadenersatz zu leisten. Er will das wieder gut machen, was er angerichtet hat. Außerdem wird er die Hälfte seines Vermögens den Armen geben. Damit mach Zachäus sich arm. Er verzichtet auf seinen Reichtum. Er verzichtet darauf erfolgreich zu sein. Er verzichtet darauf, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Ob er dazu bereit ist, mit Jesus mitzugehen, berichtet Lukas nicht. Doch ich könnte es mir vorstellen.

Warum verhält sich Jesus so? Warum geht er nicht zu denen, von denen er annehmen muss, dass sie ihm wohl gesonnen sind, denen es eine Ehre ist, ihn einzuladen? Die Antwort ist leicht zu geben. Jesus geht zuerst zu denen, die nicht dazugehören. Er nimmt sie wahr. Sie werden gesehen, ja nicht nur oberflächlich gesehen. Jesus schaut ihnen ins Herz, Gott schaut ihnen ins Herz. Er geht gerade zu den Sündern. Es ist dabei wichtig festzustellen, dass Jesus keine Vorbedingungen stellt. Anders als in der Geschichte vom reichen Jüngling, die kurz vorher erzählt wird, erwartet Jesus nichts. Es ist eine vorbehaltlose Liebe, die in dieser Geschichte sichtbar wird. Zachäus spürt diese Liebe und das macht etwas mit ihm. Er beginnt sich zu verändern. Er will ein besserer Mensch werden, wie man so schön sagt. Oder anders ausgedrückt, er möchte etwas in seinem Leben verändern, sprich nicht nur gesehen zu werden, sondern wie Jesus auch andere sehen. Er sieht die Armen und diejenigen, die er betrogen hat. Es steht zu vermuten, dass das nicht wenige waren.

Zwei Dinge sind mir bei diesem Text aufgefallen, über die ich weiter mit euch nachdenken möchte. Das Erste ist die vorbehaltlose Liebe, mit der Gott uns Menschen begegnet. Im Normalfall muss man sich diese Liebe verdienen, man muss irgendetwas Gutes tun, um Liebe zu bekommen, um mit dieser Liebe umgehen zu können. Man muss keine Vorleistungen erbringen, etwa indem man seine Fehler bereut und um Vergebung bittet. Gott geht auf seine Menschen zu, indem er seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde schickt, um diese vorbehaltlose Liebe zu verkünden, ja nicht nur das, diese Liebe zu leben, also auf Menschen zuzugehen, die ausgegrenzt und ausgeschlossen werden. Dazu gehören auch Menschen, denen mit Hass begegnet wird. Gott schaut den Menschen ins Herz und er möchte sie verändern, spricht sie dazu zu bewegen, diese Liebe auch weiterzugeben. Das zu spüren und davon zu wissen, ist etwas, was glücklich und zufrieden macht. Das ist etwas, was das Leben erleichtert. Denn dabei kommt es nicht darauf an, was man geleistet hat. Es kommt nur darauf an, dass du da bist, dass wir da sind und so wahrgenommen werden, wie wir sind. Mit all dem, was liebenswert ist, mit all unseren Fähigkeiten, aber auch mit all dem, was uns weniger lieb ist, ja vor allem mit unseren Fehlern, mit dem, wie wir mit anderen Menschen, aber auch mit uns selbst umgehen. Das wird dazu führen, dass Menschen sich verändern, das wird dazu führen, dass man mit sich selbst und mit anderen Menschen viel gnädiger umgeht.

Das Zweite, was mich sehr beschäftigt, ist der Mut, den Jesus hat. Er hält sich natürlich an die Gesetze, die ihm vorgegeben sind. Natürlich sind ihm die Gebote wichtig. Für ihn gibt es jedoch Dinge, die unmenschlich sind, die nicht die Liebe gegenüber Menschen im Blick haben. Es sind Dinge, die nur den Mächtigen gefallen, die ihre Macht und ihre Interessen festigen.

Für Jesus gilt nur die Menschlichkeit, die Liebe zu den Menschen, denen die Gesetze dienen müssen. Für Jesus steht der Mensch im Mittelpunkt. Um ihn soll und um ihn allein soll es gehen. Daneben steht die Liebe zu Gott als das Gesetz, das am meisten hervorsticht. Für Jesus gelten keine menschlichen Maßstäbe, für ihn gelten nur die Dinge, die Gottes Wille sind. Dazu gehört keine Ausgrenzung und auch keine Missbilligung. Jesus hat den Mut das zu leben, auch gegen alle Widerstände, gegen allen Widerspruch, den er erwarten muss. Er weiß genau, dass nicht alle seine Handlungsweise gut finden.

Liebe Gemeinde, als ich das wahrgenommen habe, habe ich mich gefragt, wie ich mich denn verhalten würde. Nach einer längeren Prüfung meiner Gefühle und Gedanken habe ich gespürt, dass ich viel zu viel Angst davor habe, angefeindet zu werden. Ich weiß aber auch, dass es darum geht, für die Menschlichkeit und die Nächstenliebe einzutreten. Ich weiß, dass es für uns darum geht, Stellung zu beziehen und zu sagen, was für uns Recht und was für uns Unrecht ist. Ich würde mir für mich selbst viel mehr den Mut wünschen, Dinge, die mir nicht gefallen, die ich für falsch halte, deutlich zu benennen. Es jedem recht machen zu wollen, würde ohnehin nicht funktionieren. Trotzdem scheint es wichtiger zu sein, sich daran zu halten, was weniger gefährlich ist.

Ja, es gilt die Liebe zu leben, die Gott uns durch seinen Sohn Jesus Christus schenkt. Es ist aber auch notwendig Stellung zu beziehen und zu sagen, dass es nicht angehen kann, wenn Menschen ausgegrenzt oder angefeindet werden.

Vielleicht können wir aber auch von Zachäus lernen, der die vorbehaltlose Liebe Gottes angenommen hat und dadurch bereit war, sich hinterfragen zu lassen. Amen

Pfarrer Wilfried Steinke